**Zeitschrift:** Die Berner Woche

**Band:** 31 (1941)

**Heft:** 10

Rubrik: Politische Rundschau

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 29.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



#### Gur und wider den Staat.

—an— Im Wallis haben die bürgerlichen Parteien vier konservative Staatsräte neben dem Radikalen Fama vorgeschlagen, wogegen die Sozialisten ihren Führer Dellberg portierten. Der Wahlkampf sand unter ungewöhnlichen Umständen statt. Es gibt bekanntlich einen "Walliser Benzin-Skandal". Zugeteilter "Treibstoff", der für die Bedienung der Frostössen in den Obstkulturen gebraucht werden sollte, wurde Wagenbesitzen zugehalten. Wer daran schuld ist, und wer sich dabei allenfalls bereichert haben mag, steht noch nicht sest, aber der Name des herrn Fama wird genannt. Dellberg hatte auch das Walliservolf aufgerusen, den Mann, der mitten in einer Uffäre stehe, nicht wieder zu wählen. Und der Parteiaufruf der Linken warb solgerichtig für Dellberg anstelle Famas.

Der Wahlausgang zeigt Fama mit 21,000 Stimmen nur wenig hinter den Konservativen. Dellbergs Stimmen stiegen von über 6000 um die Sälfte auf über 9000. Dafür verlor er fein Großratsmandat im Wahlfreis Martigny. Mit andern Worten: In seinem Kreise, der ihn auf den Schild erhoben, bodigten ihn die Gegner zur Strafe dafür, daß er Fama stürzen wollte. Außerhalb des Wallis staunt man und spricht von seltsamen Einstellungen der "Hinterwäldler" hinter dem Sanetsch und Rawil. Im Wallis selbst geht man andere Gedankengänge. Fama ist der Mann mit dem starken Willen, der im Polizei= departement fist und seine Sache recht macht. "Er regiert." Was sein Handel sein mag, das wird erst noch zu beweisen sein. Und mag es sein was es will, auf keinen Fall nimmt man einem Manne übel, daß er mit dem zugeteilten Benzin das angefangen, was ihm beliebte. Das heißt, daß er geschehen ließ, was geschah: Daß er den Leuten durch die Finger sah, wenn fie Geld aus dem zugeteilten Brennstoff schlugen und ihre Öfen anders beizten. Wie, das ift "ihre Sache"

Die Sozialisten, die die Situation ausnützten, werden zwar auf keinen Sieg gehofft haben, da sie das Wallis kennen müssen. Daß aber der Stimmenaufschwung trot der "Gunst dieses Skandals" recht mäßig geblieben, sollte zu denken geben. Man hat die saut protestierende Partei und ihren Leiter dafür gestraft, daß sie eine Eigenmächtigkeit von Bürgern gegenüber rügten ... gefühlsmäßig heißt das: Die Wasse der Walliserwähler steht hier unerschütterlich auf seiten des eigen mächtigen Bürgers und wehrt sich gegen eine Partei, die den "eigensmächtigen Staat" auf den Schild zu erheben verspricht.

Es gibt in den "unabhängigen und abgeschlossenen Republiken" mit dem nie ausgestorbenen Sonderbundsgeist gewaltige Reserven an Affekten gegen den Staat ... das Wallis ist nur einer der Horste dieses Geistes. Man überlege sich die immer neuen Demonstrationen, die der innerschweize zische Bauernverband gegen die eidgenössische Landwirtschaftspolitis losläßt. Man erinnere sich, daß am nächsten Sonntag, in der Abstimmung über die "Revalsnitiative", diesem Geiste eine Extraschlacht geliefert werden muß, soll nicht das Bundeswert der Betämpfung eines landesgesährlichen Schnapsteusels und der Förderung unserer geslunden Obsternährung zusammenbrechen. Das Argument des geldsreihen schnapsteusels und der Förderung unserer geslunden Obsternährung zusammenbrechen. Das Argument des geldsreihen immer unendlich mehr ziehen als die moralischen und vernünstigen Argumente gegen die Brennapparate. Die

"Furcht vor dem Staat" beherrscht den Mann, der als kleiner Rönig auf seinem hof oder höfchen zuschaut, wie die Macht des "Apparates" wächst. Er sagt sich, daß er immer nur von Steuer= erhöhungen und neuen Staatsschulden, aber kaum je von Steuersenkungen oder staatlicher Schulden- Tilgung bore. Und sein Instinkt wittert die Zeit, da der Staat "alles fressen" und wo der fleine König auch auf seinem hofe nichts mehr zu fagen haben wird. Was bedeutet es einem folchen furchtgelade= nen Denken, wenn die schweizerischen Arzte, die Wirte, die handelskammern, die Abstinenten, die Lehrer, die Pfarrer, die Beinbauern, die Südfrüchtehändler neben den fämtlichen Barteien die Reval-Initiative zur Berwerfung empfehlen? Sie werden doch Ja ftimmen. Es hat jüngst einer boshaft bemerkt, "Reval" würde fiegen, wenn man die Annahme mit "Nein" durchsehen könnte. Und nur, weil die notorischen Rein-Sager diesmal Ja stimmen mußten, wurde die Eidgenoffenschaft den Rampf gewinnen. Es steht wohl nicht so schlimm, aber man wird sich auf allerhand überraschungen gefaßt machen können. Der eigentliche Kampfgegenstand des 9. März ist nicht der Schnaps, sondern die "Staatsmacht", gegen die fich einsach vorhandene Affette entladen werden. Und der Staat mußte daraus allerlei lernen ...

Uns allen ist flar, daß es nicht eine Rückwärtsentwicklung der staatlichen Funktionen und Kompetenzen geben kann, in unserer Notzeit schon gar nicht. Man nehme die täglichen Zei= tungsberichte zur hand und ftelle fest, wozu die Entwicklung Schritt für Schritt geführt hat und weiter führt. Es muß "interveniert" und "vorgeschrieben" oder wenigstens "vorgeschlagen" werden. Aus purer Sucht, zu regieren und zu organisieren, hat 3. B. der Bunde srat seinen Beschluß zur Organisierung "friegswirtschaftlicher Synditate" nicht gefaßt. Und es ift nicht die Tendeng, zu schikanieren, welche diese genossenschaftlichen Gebilde unter direfte Aufsicht des Rriegswirtschaftsamtes stellt, das ihnen ihre Außenhandelsaktionen vor= schreiben wird und Bugen bis zu 30,000 Franken oder bis zu einem Jahr Befängnis aussprechen darf, wenn sich die unter ben "Syndikatsbeschluß" fallenden Branchen oder die in ihnen tätigen Einzelnen vorschriftswidrig verhalten. Es find vielmehr bittere Notwendigkeiten, die folche Eingriffe erzwingen. Wir stehen auf den ausländischen Märtten dem straff geleiteten San= del diftatorischer Staaten gegenüber und haben dadurch in den letten zwei Jahren mehr verloren, als es einem "fonderbünd= lerischen Reval=Geiste" je einfallen fonnte!

#### Bulgarische Entscheidung.

Bulgarien ist dem Dreimächtepatt beige = treten. Deutsche Truppen haben das Land be = sett und beziehen an der griechischen Grenze Stellung. Auch an der türkischen Grenze sind Abteilungen erschienen. Das geschieht zu einer Zeit, da sich in Alsbanien die italienischen Bestände auf nahezu eine halbe Million gesteigert haben und die Griechen in die Berteidigung gedrängt worden sind.

Die lange vorbereiteten Geschehnisse haben also in erster Linie Bedeutung für Griechenland, und es fragt sich, was man in Athen zur neuen Lage sagen wird. Die Gerüchte, daß Deutschland nach dem Ausmarsch an der mazedonischen Grenze ulti-

mative Friedensvermittlungs-Vorschläge unterbreiten werde, um den italienisch-griechischen Konflikt zu beenden, wollen nicht verstummen. Bald wird man sehen.

Das dem deutschen Einmarsch logisch folgende Ereignis, der Abbruch der britisch-bulgarischen Beziehungen, ließ einige Tage auf sich warten. Sensationsnachrichten wollten von einem Ansslug der rumänischen Ölselber durch englische Flieger wissen, eilten aber mit ihrer Phantasie den Tatsachen weit voraus. Was feststeht, ist nur dies: Die Schwentung der Bulgaren beseitigt die britischen Hemmungen, den bulgarischen Lustraum zu benutzen und nach Rumänien zu steuern. (Falls es solche Hemmungen gegeben!)

Die beutsche Begründung des Einmarsches in Bulgarien lautet: Berhinderung der Rriegs = ausweitung. Der Balfan foll in Berwahrung genommen werden, damit nicht die Engländer dort Fuß faffen können. Es ist dem ausländischen Kritiker flar, daß die Engländer zu offenfiven Magnahmen weder in Griechenland noch in irgendeiner andern Balkangegend imftande maren. Benigftens heute find fie das nicht. Und fie werden es lange Zeit nicht sein. Berlin und Rom feiern den übertritt Bulgariens ihrer These gemäß als großen diplomatischen Sieg über England. Der Sieg ift evident, aber nicht unerwartet und nicht so bedeutsam, wie er effektiv erscheinen mag. Denn Bulgarien lag allzunahe am deutschen Operationsraum Rumänien, und allzuweit von den Macht= bereichen ber Engländer. Es blieb ihm nicht viel anderes übrig, als das fleinfte übel von allen denkbaren zu mählen. D. h. ähn= lich wie Dänemark auf das Versprechen einer zeitlich begrenzten Besetzung zu vertrauen und auf die deutschen Wünsche einzugehen.

Die "verhinderte Kriegsausweitung" führt, wenn die Griechen, in Ansehung einer sich sammelnden ungeheuren übermacht an ihren nördlichen Grenzen, sich allfälligen deutsch-italienischen Borschlägen fügen, zu einer Beendigung der Operationen auf dem Kontinent. Fügen sie sich jedoch nicht, dann sind ernsthafte Kriegshandlungen zunächst in Mazedonien zu erwarten ... also "Kriegsausweitung". Handlungen, deren Ausgang die Bropheten aller Schattierungen vorauszusehen meinen. Was könnte die griechische Armee gegen die deutsche ausrichten? Und ... was wird sie erst ausrichten, wenn dem nassen Frühling der trockene Sommer folgt, der den Angreisern erst die volle Ausnühung aller vorhandenen Machtmittel ersauben wird?

Es ist nicht gesagt, daß der deutsche Angriff gegen Griechen 1 and unmittelbar folgen müsse. Denkbar sind monatelange Luftkämpse in der Aegäis, Angriffe der RUF auf die rumänischen Petrosgediete und Gegenangriffe der Deutschen auf die britischen Luftküppunkte im griechischen Inselgebiet. Unterdessen wird sich die deutsche Diplomatie bemühen, nach dem bulgarischen noch andere Ersolge durchzusehen. Die nächsten Ziele, die der unermüdliche deutsche Außenminister von Kibbentrop berennen wird, sind Jugossavien und die Türkei.

Um wichtigsten ift Jugoflavien. Wenn die Deutschen fich im bulgarischen Zipfel Mazedoniens eingenistet haben, stehen auf mehr als dreiviertel aller Landgrenzen Truppen der Uchse, während die gesamte Meergrenze von der italienischen Flotte beherrscht wird. Niemand wird einem dermaßen umstell= ten Staate zutrauen, daß er fich deutschen und italienischen Forderungen gegenüber anders verhalten werde als Bulgarien. Die Unspielungen der deutschen Stellen, vor allem auch der Preffe, wonach der bulgarische Unschluß nicht der lette fei, beziehen sich auf die erwarteten Entscheidungen in Belgrad. Wer die Etappen des deutschen Vordringens auf dem Balkan verfolgt: Zuerst Anschluß der Slowakei und Ungarns, dann die Gewährung der Durchzugsrechte durch Ungarn und der Einmarsch in Rumänien, dann die Konsolidierung Rumäniens durch Erledigung der "Legionärbewegung", und nun Bulgarien, der staunt über die Geschicklichkeit, womit der militärisch ernsthafteste und zum Widerstand am ehesten entschloffene Staat, Jugo =

flavien, umgangen und eingefreist wurde. Rapituliert er, dann stehen dem deutschen Angreiser auch die leichtest verletzbaren griechischen Nordgrenzen, die des südserbischen Bardartales, zur Berfügung, und die Lage Athens wird nun erst völlig katastrophal aussehen.

Mit der Türkei steht es etwas anders als mit Jugoslavien. Zudem weiß man nicht, wie sich die Russen verhalten würden, wenn die Uchse gewaltsam gegen die Meerengen vorgehen wollte. Es ist ziemlich klar geworden, daß der bulgarische übertritt zur Uchse gegen gewisse russische Wöbertitt zur Uchse gegen gewisse russische Widtervertänden de durchgeset wurde. Moskau hat sein "Nichteinverständenis" mit dem Vorgehen Sosias erklärt. Das mindeste, was man gewärtigen müßte, wären stärkere russische Einwendungen, sobald die Türkei vor ähnliche Entscheidungen gestellt würde wie heute Bulgarien.

Berlin weiß das, und seine Bemühungen liegen darum auf der diplomatischen Linie. Gegen freiwillige türkische Jugeständnisse könnte Woskau wohl nichts einwenden. Es pressiert dabei den Deutschen sicher nicht sonderlich. Bulgarien wurde erksturmreis, als die deutschen Brücken über die Donau sertiggestellt und die Armeen zum Einmarsch bereit waren. Auch die Türken werden den Ernst bestimmter Borschläge, die von Berlin kommen, erst dann richtig verstehen, wenn sich deutsche Panzer gegenüber Adrianopel versammelt haben. Dazu kommt vielleicht der Eindruck eines effettiven deutschen Ersolges in Belgrad, also den Anschluß Jugoslaviens an die Achse, und, was einen noch viel größern Schock verbreiten müßte: Ein siegreicher Schlag gegen die Griechen.

Man fieht, herr von Papen, der deutsche Botfchafter in Unfara, der heute neben den Engländern einen nicht leichten Stand hat, tann nicht nur darauf rechnen, bald einen beffern Stand zu haben; gehen die Dinge im benachbarten Balkan weiter, wie fie bisher gegangen, dann wird feine Position bald ausnehmend gut. Er hat in den letten Wochen dauernd gegen die britischen Bemühungen angekämpft, er hat diplomatische Diners veranstaltet, mahrend der große britische Gegenspieler Ed en mit den türkischen Regierungs- und Armeeftellen und mit Stafford Cripps, dem Gefandten in Mosfau, konferierte. Nach dem bulgarischen Umschwung wird er seine Arbeit nun intensivieren. Berlin weiß sie zu schätzen. Das deutsche Flugzeug, das gleich nach dem Einmarsch in Bulgarien in Ankara landete, um angeblich eine Sonderbotfchaft Hitlers an Ismet Inon ü zu übermitteln, beweist, wieviel die Achse darauf gibt, die Türken zu beruhigen und zu überzeugen, daß es "nicht gegen sie gehe" ... "höchstens mit der Türkei gegen die Engländer"

Es ist oft gesagt worden, daß zwar das Dritte Reich militärische Monstrefräfte besitze, daß man dabei aber nicht vergessen dürse, mit welchem Geschick die Dipsomaten die Lage auszunützen verstehen ... und vor allem, wie sie dort, wo sie auf das Gewicht der Militärmacht Hitlers verweisen können, eine erstaunsiche Durchschlagskraft entwickeln. Wir werden im Südosten Zeugen einer weitern Serie solcher Aktionen sein.

Nach der Ansicht Berlins ist Eden mit leeren hänsden nach London zurückgefehrt, und sein Besuch in Althen, den er dem in Ankara beifügte, sei eine vergebliche Anstrengung, dem Kade der Entscheidung in die Speichen zu fallen. Wir müßten, um die Berechtigung solcher hohnvollsoptimistischer Bemerkungen zu belegen, hinter allerlei Kulissen schauen könenen. Wir müßten wissen, ob in Athen und Ankara die Aussichten des britischen Reiches immer noch mit gleichen Augen betrachtet werden wie vor Wochen und Monaten, oder ob sie in den Augen des griechischen Königs und des türkischen Diktators gesunken seien.

Jedenfalls ift die türfisch e Flotte nach den Dars danellen ausgelaufen, Minen werden gelegt, die Schiffe müssen Lotsen nehmen, die Bestände in Thrazien werben erhöht.



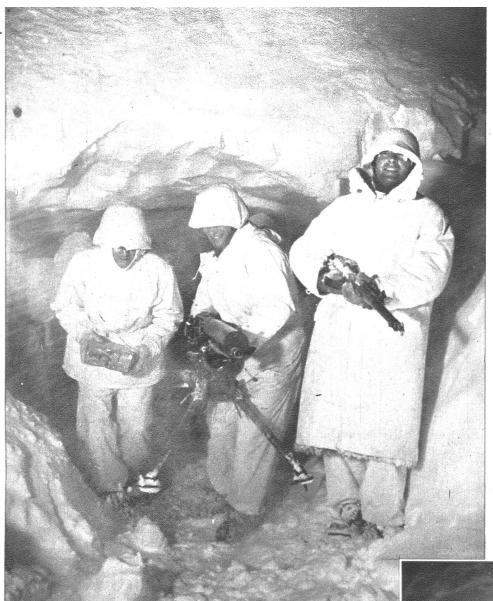
### Der schweizerische Tubentag ein voller Erfolg

Ueberall im Lande hat am 28. Februar die Schuljugend mit vereinten Kräften mitgeholfen, die für die Schweizerindustrie so wichtigen Rohstoffe zu sammeln. Von Haus zu Haus sind die Schulbuben und die -Mädchen gezogen mit ihren Körben und Schachteln und haben überall die ausgedrückten Tuben, seien es solche von Zahnpasta, Schönheitscreme, Rasierseife, Farbe oder dergleichen, zusammengetragen. Tonnenweise gab es da im ganzen Schweizerland solche Tuben, von denen vor dem Krieg so rund 30 Millionen Stück jährlich in den Abfallkübel gewandert sind. Unser Bild zeigt die Schuljugend der Stadt Bern, die, wie immer bei solchen Gelegenheiten, die ganze Aktion mit Hilfe der Lehrerschaft gross aufgezogen hat. (Photopress)



## Riesige Brandkatastrophe in Santander

Die halbe Stadt vom Feuer ergriffen, 300 Häuser zerstört. Der Sturm zerriss im Hafen von Santander ein Hochspannungskabel. Dieses fiel auf einen Petroleumtank und entzündete im Nu sämtliche Oellager, später Lagerschuppen und 300 Häuser, die von dem nicht mehr zu bändigenden Element gänzlich zerstört wurden. U. Bild zeigt einen Ausschnitt aus dem an den Hafen grenzenden Stadtteil, der am schrecklichsten gelitten hat. (Photopress)



In der soeben gebauten Eiskaverne ist die Mg.-Stellung bezogen worden. In Feuerbereitschaft wartet die Mannschaft mit Spannung auf ihren Einsatz.

In Stunden harter Arbeit ist ein Eisstollen in den Firn gegraben worden. Die Mannschaft, die den Aushub aus dem Stollen ins Freie befördert, muss angeseilt werden, damit sie vom ständig tobenden Höhensturm nicht in die Tiefe gerissen wird.

(Photo Tièche) Zensur Nrn. N/R 3079, 3184

# Winterdienst im Hochgebirge

Diesen Winter sind eine große Anzahl Offiziere für den Arieg im winterlichen Hochgebirge ausgebildet worden. Sie werden als Aurstommandanten und technische Leiter die Truppeninstruktion in den Heereseinheiten leiten. Neben einer Repetition der Stitechnik wurden hauptsächlich Marsch- und Geländeübungen, verbunden mit dem Transport schwerer und leichter Wassen durchgeführt. Große Bedeutung wurde dabei dem Lawinendienst, verbunden mit Marschübungen bei Sturm und starkem Schweefall beigelegt. Der Bau und das Ausererzieren eines Stützpunktes im Hochgebirge vermittelten den Aursteilnehmern einen interessanten Einblick in die Schwierigkeiten des Hochgebirgskrieges im Winter.

